

Als Linn anderthalb Jahre alt war und laufen gelernt hatte, wollte sie jede Treppe allein hochklettern. Sie zappelte und schrie, sobald ich sie auf den Arm hob, auch an die Hand durfte ich sie nicht nehmen. So viele Male stand ich mit angehaltenem Atem hinter ihr, während sie wie in Zeitlupe Stufe um Stufe hochstieg und dabei gefährlich ins Wanken geriet. Jeden Moment war ich bereit, meine Tochter aufzufangen. Ich sah das Stolpern und Stürzen in grellen Details. Bei dem Gedanken an das Geräusch, den dumpfen Aufprall, kniff ich unweigerlich die Augen zusammen. Mit dem Kind war mit einem Mal eine neue, intensive Vorstellungskraft da.

Es war Ende Mai, ein Samstagvormittag, als Linn einen Schwächeanfall erlitt. Sie hielt einen Vortrag vor größerem Publikum, auf einer Tagung in einem Hotel, da verlor sie das Bewusstsein. Vor den Augen der Leute war sie umgekippt. Ich bekam einen Anruf aus einer Klinik in Nordbrandenburg. »Sind Sie die Mutter von –?« Ich saß an meinem Schreibtisch im Dachgeschoss, vertieft in die Arbeit. Die Luke stand offen, es war ein drückender Tag, Möwen kreischten, ich wollte später mit dem Fahrrad zum Deich. Es war umsichtig von der Ärztin, sofort etwas Beruhigendes zu sagen. »Keine Sorge, Ihrer Tochter geht es gut.« Kreislaufkollaps, vermutlich durch Dehydratation. Der Sturz habe Prellungen an Kopf und Schulter hinterlassen, sagte die Ärztin. Zur Sicherheit wolle man Linn ein oder zwei Tage im Krankenhaus behalten, um Blutwerte abzuwarten, eine Gehirnerschütterung auszuschließen, ein EKG zu schreiben. Die Ärztin gab mir die Telefondurchwahl der Station und Linns Zimmernummer, sie entschuldigte sich für ihre Eile und legte auf. Linns Handy war ausgeschaltet, es kam sofort ihre Mailboxansage, ich hinterließ eine Nachricht, dass ich auf dem Weg zu ihr sei. Kurz darauf rief ich ein zweites Mal an, nur um ihre Stimme zu hören. In der Bibliothek gab ich Bescheid, dass ich Urlaub bis Mitte der Woche nehmen müsse, dann buchte ich eine Zugverbindung über Hamburg nach Berlin und weiter nach Nordbrandenburg. Vier Anläufe brauchte ich, bis ich meine Kreditkartennummer ohne Fehler eingetippt hatte. Ich spürte meine Bauchschlagader, ein dumpfes Pochen, das sich seit einiger Zeit bei Aufregung meldete. Ich musste mich beeilen, um den nächstmöglichen Zug nicht zu verpassen, mit dem Auto brauchte ich eine halbe Stunde bis zur Stadt, zum Bahnhof, es war eine lange Fahrt, allein zwei Stunden bis Hamburg. Hastig packte ich meine Reisetasche, erst danach fiel mir auf, dass sich jemand um den Hund kümmern musste. Ich rief bei zwei Leuten an, die ich um Hilfe bitten konnte, doch niemand ging ans Telefon. Nebenan waren vor wenigen Tagen neue Nachbarn eingezogen, ich hatte einige Male einen Transporter gesehen, sie hatten Matratzen, Möbel und Kartons ins Haus getragen. Zwei Frauen und ein Mann, Mitte, höchstens Ende zwanzig. Eine junge Wohngemeinschaft, ungewöhnlich für diesen Ort, hatte ich gedacht.